

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen

Band: 40 (1969)

Heft: 6

Rubrik: Heim-ABC - zweite Runde : A am Anfang steht die Autorität!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Gehen kann man hier nicht, die Distanzen sind viel zu gross, 30 km vom Stadtzentrum Los Angeles bis Strand — jeder hat ein Auto, der Bus braucht viel zu viel Zeit.» Wir fuhren im alten Wagen, am Steuer sass der Sohn und wir lachten: «Autos machen Leute», nicht einmal ein Programm mussten wir haben, der Sohn hatte Betriebsferien genommen und hatte für jeden Tag: «Was ihr sehen solltet.» Wir fuhren ans Meer und sammelten Muscheln, zum Sohn an der Universität Goleta-Santa Barbara, auf den Mount Wilson, an den Big Baer Lake, in die Wüste.

«Hat man hier nicht einfach alles?» war die Frage meines Bruders, der einmal an einer landwirtschaftlichen Schule in Zürich war, aber auf Kunden-Gärtnerei umgestellt hat mit guter Selbständigkeit. Wir sahen blühende Rosen im Februar, reife Orangen, Zitronen und Grapefruits, immergrüne Bäume und Palmen. Ein herrliches Land, mehr als eine Million von Einfamilienhäusern in Gartenstrassen — in 3 Stunden Autofahrt auch im Bergschnee zum Skifahren — sie fuhren so gut wie in Graubünden!

Und eine Ueberraschung, irgendwo stand «The first Friends Church». Eine Quäker-Kirche, wo George Fox keine «Turmhäuser» mehr wollte, in USA gäbe es verschiedene Richtungen, genau wie bei den Kirchen. Ich besuchte den Gottesdienst, Pfarrer mit Predigt, Solo-

gesang einer schwarzen Sängerin, Kirchenlieder der Methodisten. Herzlichen Willkomm an den Schweizer Gast, Einladungen und Bitte, auch die «Andern» zu besuchen im Friends-Service-Center. Dort war Ausstellung von 50 Jahren Quäker-Arbeit in der ganzen Welt. Wir hatten gute Besprechungen über die Probleme unserer Zeit, Vietnam-Krieg und Rassenintegration, Lehrer-Sohn Felix war guter Dolmetscher. Ganz grossartig war die Tagesfahrt an der pazifischen Küste gegen San Francisco bis Monterey und Besuch in der Stadt Carmel. Herrliche Meerbuchten mit feinem, weissem Sand und Strand-Cypressen als willkommene Schattenbäume. Rückfahrt hinter den Hügeln mit riesigen Anbauflächen, alle Produktion industrialisiert, Lieferung gleich in die Fabrik. Künstliche Bewässerung mit Berieselungsanlagen, Wasserzuleitung 500 km.

Wer kann und will einmal nach South-California? Wir sind gerne behilflich, man kann in Pasadena auch möblierte Wohnungen mieten und damit die Devise anwenden: «Do it yourself!»

Ganz anders war meine Reise in die DDR im letzten Herbst zu Quäker-Freunden, die keine Genehmigung bekommen für Reisen ins Ausland — also sollten wir zu ihnen fahren. Persönlich und in Gruppen konnten wir über alles gut reden. D. und W. Schwemmer

Heim-ABC – zweite Runde

A Am Anfang steht die Autorität!

Zwei Probleme bedrängen uns zu Beginn dieser zweiten Heim-ABC-Runde: Einmal das weitherum Aufsehen erregende Kündigungsschreiben eines zürcherischen Pfarrers, der nicht mehr weiter «Zeremonienmeister» seiner Gemeinde und Kirche sein wollte, und zweitens die immer weitergehende Ignorierung jeglicher Autorität. Wir spüren, dass beide Probleme den gleichen Grund, die ähnliche Ursache haben könnten und unser Leben allgemein, unsere Heimtätigkeit ganz besonders tangieren. Sind wir nicht oft, allzuoft als Gärtner, Lehrer, Heimleiter und Erzieher die «Zeremonienmeister» unserer Jugendlichen oder Alten? Der Erlenbacher Pfarrer Werner Blum vergleicht seine und unsere Stellung mit derjenigen des mittelalterlichen Hofnarren, der da war zur Unterhaltung. Der Pfarrer, Lehrer, Heimleiter und Pfleger sollte aber doch mehr sein als Maître de plaisir, Conférencier oder Leiter von Veranstaltungen. In der Vermassung unserer Zeit sollte er vermehrt gedrängt sein zum Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen — der Einzelkontakt sollte forciert werden. «Der Wille zu solchem Vorgehen fehlt hierorts fast völlig. Im wesentlichen wird versucht, möglichst wenig Opposition zu wecken. Das geschieht am wirksamsten, wenn man alles das, was je einmal eingeführt wurde, weiterführt. Maßstab des Denkens ist nicht die Frage, was jetzt notwendig wäre, geschweige denn, was zukünftig notwendig werden könnte, sondern das, was immer war.» (W. Blum)

Die Autorität der Tradition ist schwer beeinflussbar. Die menschliche Trägheit belässt unser menschliches Tun oder Nicht-Tun gerne innerhalb des traditionellen Geschehens: «Bis jetzt ging alles gut, wieso irgendetwas wechseln oder ändern?», fragen sich viele und sind zufrieden, wenn sie im «alten Tramp» weiter . . . wursteln können. Kommen Störenfriede, wie ein neue Wege suchender Pfarrer oder Mitbestimmung fordernde Jugendliche und Studenten, so spricht man von Autoritätskrise. Es wird dabei aber völlig vergessen abzuklären, ob es sich bei der Autorität der Tradition oder Institution um eine echte, wahre und lebendige Autorität handle! Niemandem können wir es verargen, wenn er sich über diese oder jene Institution, über die verschiedenen Bräuche und sogenannte Tatsachen Gedanken macht . . . und vielleicht zu anderen Ergebnissen kommt. Wie reich wird unser menschliches Leben durch diese neu zu gewinnende Vielfalt! Wie schwer wird es jedoch auch durch den Verlust der Einheit durch bisherige Autoritäten. Früher hatten es die Pfarrer oder Lehrer leichter: sie waren als Dorfautoritäten anerkannt. Die Eltern wurden früher verehrt oder gefürchtet, nie (offen) kritisiert! Sollen wir uns über diese Entwicklung freuen oder uns ins Schneckenhaus, in den Schmollwinkel zurückziehen und lamentieren?

Wir wollen uns über diese Aufgeschlossenheit freuen. Sie verpflichtet jedoch! Einerseits stehen wir vermehrt, immer, jeden Tag neu am Anfang unserer Arbeit. Nur

selten können wir auf ein fertiges Werk zurückblicken. Nur selten können wir denken: «Jetzt habe ich die richtige Erziehungsart, die richtigen Medikamente, die passende Therapie gefunden.» Morgen schon kann unser Wissen und Forschen überholt sein. Tagtäglich stehen wir am neuen Anfang! Tagtäglich gilt es neu aufzubauen bei unseren Kranken, Invaliden, Schwierigen, Schwachen. — Wenn wir früher resignierten, wenn wir alle die traditionellen Mittel und Wege versucht hatten, heute sind wir immer wieder aufgefordert, weiter zu probieren, zu forschen und uns zu bemühen. Wir dürfen nicht mehr einfach resignieren! Wir dürfen nicht einfach zusammenpacken und einen neuen Job suchen! Wir müssen uns bemühen, so lange wir nur können, sonst verlieren wir unser Gesicht, die Glaubwürdigkeit unseres Tuns und dadurch unsere Autorität. Keine noch so grosse «Zeitverschwendung» ist unnütz und verloren, wenn der Gärtner, die Köchin, die Pflegerin, der Heimleiter, der Seelsorger, der Fürsorger oder Schulmeister sich um einen — vielleicht — hoffnungslosen Fall bemüht. Und wenn der Zugang heute und morgen und übermorgen nicht aufgedeckt werden kann, einmal wird es gelingen, denn nicht nur sieben mal, sondern $7 \times 7 \times 7 \dots$ wir wissen, was wir sollten! Wir glauben, was heute nottut, sind Menschen, die nicht nur immer am Anfang stehen, sondern die auch durchhalten im Suchen und Entdecken von Neuem. «Wer rastet, rostet.» Auf seinen Lorbeeren ausruhen ist ebenso gefährlich wie nie den Kampf um den Lorbeerkranz zu versuchen. Ganz besonders sind wir Heimmitarbeiter immer wieder aufgefordert, unsere Arbeit jeden Tag mit neuer Energie und neuen Ideen auszufüllen. Dem Lauen gelingt kaum der zündende Funke. Nur der von einer Aufgabe oder Idee erfüllte Mensch vermag zu begeistern, zu helfen oder zu führen. Nur ein solcher Mensch vermag auch Autorität zu sein.

Die Autoritäten der Institutionen oder Traditionen sind heute in Frage gestellt, weil sie kein Leben enthalten, weil sie allzuoft erstarrt und verrostet sind. Es gibt heute keine Autorität à priori mehr. Das Wort «Autorität» ist abgeleitet aus dem lateinischen «auctoritas», was Geltung oder Würde bedeutet. Also ist derjenige eine Autorität, der sich durch sein Tun und Sein Geltung verschaffen konnte und stets wieder kann. Autorität kann deshalb nicht vererbt oder durch ein Amt

übernommen werden, sondern muss durch entsprechende zwischenmenschliche Beziehungen erwirkt werden. «Deshalb kann Autorität (im Sinne geistiger Geltung, eine auf äusserem Zwang beruhende «Geltung» fällt nicht unter diesen Begriff) nicht erzwungen werden. Der Erzieher zum Beispiel kann sich freilich bemühen, durch sein Verhalten dem Zögling Anerkennung und Anschluss zu erleichtern. Als echter Erzieher wird er dies nicht durch schwächliche Nachgiebigkeit, Schmeicheleien oder posiertes Wesen tun, sondern durch sein Streben nach eigener guter Lebensführung und im Spürbarwerdenlassen seiner gütigen Anteilnahme am inneren Wachstum des Zöglings. Wo echter erzieherischer = menschlicher Genius waltet, ist Autorität nie grundsätzlich in Frage gestellt; sie muss hier mit besonderen Massnahmen weder ‚geschaffen‘ noch ‚gewahrt‘ werden» (W. Schohaus).

Die zurzeit herrschende Krise der Autorität ist in erster Linie eine Krise unserer Menschlichkeit: Wo ist unser beispielhaftes, vorbildliches Tun, das unseren Mitmenschen Achtung und Anerkennung abwürdig würde? Nicht nur das Kind, auch der Pubertierende, ja sogar jeder Erwachsene hat Sehnsucht nach Vorbildern und Beispielen, denen er nacheifern kann.

Als 1952 Albert Schweitzer den Friedensnobelpreis erhielt, also weitherum als Autorität und Beispiel anerkannt wurde, ‚sonnte‘ er sich nicht in diesem Wissen, sondern schrieb: «Bitte, lasst mich arbeiten. Ich muss mein neues Lepradorf bauen. Die 147 000 Kronen des Nobelpreises sind mir sehr willkommen, dafür kann ich viel Wellblech kaufen . . . meine Leprakranken sollen möglichst schnell unter Dach und Fach kommen.»

Wirklich helfen, pflegen, führen, heilen oder erziehen können wir nur, wenn wir uns immer wieder einsetzen (trotz der Gleichgültigkeit, Ablehnung unserer Partner, trotz der Steine, die uns möglicherweise zwischen die Beine geworfen werden!) und uns stets am Anfang einer neuen Aufgabe stehend betrachten. Nur durch solches immerwährendes, unermüdliches zwischenmenschliches Wirken wird unser Sein glaubwürdig und kann uns unter Umständen Autorität zufallen; denn «das unfehlbarste Mittel, Autorität über die Menschen zu gewinnen, ist sich ihnen nützlich zu machen.»

HMB

Für Sie gelesen und besprochen

Alan O. Ross: Das Sonderkind, Problemkinder in ihrer Umgebung, Hippokrates-Verlag, Stuttgart, 1967.

Das Buch gibt keine Antworten auf Fragen wie: «Soll ein schwachsinniges Kind in der Familie bleiben? Gehört ein körperlich behindertes Kind in eine gewöhnliche Schule oder in eine Sonderklasse?», so bemerkt der Verfasser in einem Vorwort. «Dieses Buch will also nicht auf bestimmte Fragen bestimmte Antworten bereithalten. Es möchte statt dessen Richtlinien ausarbeiten, die dem Berater ermöglichen sollen, die Sorgen der Familie besser zu verstehen und mit ihnen zusammen in jeder Situation die richtigen Lösungen zu finden.»

Das ist, glaube ich, dem Verfasser in hervorragendem Masse gelungen, und ich möchte gleich zu Beginn die Lektüre des Buches allen ans Herz legen, die in dieser oder jener Art mit einem behinderten Kind (im weitesten Sinne) oder dessen Familie zu tun haben. Das sicher nicht, um sich anschliessend für eine beratende Funktion befähigt zu fühlen, wie sie in diesem Buche geschildert wird, sondern um das Sonderkind mit der betroffenen Familie in neuen Zusammenhängen zu sehen.

Hier werden nicht das Wesen der Behinderung, nicht medizinische Ursachen und Erscheinungsformen behandelt, das «Problemkind» wird vielmehr in seinem Fa-